

Der Müller von Rickenbach auf Pilgerfahrt

Autor(en): **Fischer, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **38 (1976)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mühle mit Brüggli in Rickenbach
(Foto Denkmalpflege)

Der Müller von Rickenbach auf Pilgerfahrt

Eine literarhistorische Untersuchung

Von EDUARD FISCHER

Der solothurnische Geschichtsschreiber *Franziskus Haffner* hat in seiner Chronik ¹ von 1666 das Gäu, die Landschaft zwischen Olten und dem Bipperamt, als «ein halb irdisch Paradies» bezeichnet. Er wollte damit wohl sagen, sie sei schön und fruchtbar, auch fast ursprünglich geblieben. Tatsächlich hat sie bis in die nahe Vergangenheit ungetrübt ihr beschauliches Dasein zu erhalten verstanden, das haben die Volksschriftsteller des letzten Jahrhunderts, *Josef Joachim* ² und *Bernhard Wyss* in ihren folkloristischen Publikationen reichlich belegt.

In ihren Geschichten und Geschichtlein erzählten sie gern sagenhafte oder legendäre Ereignisse aus ihren Dörfern; aber gerade weil sie Örtlichkeiten und Namen nennen konnten, die jedem bekannt waren, wirkten die Berichte wie wahre Geschichten und wurden auch für solche gehalten: *Die letschti Bärejagd im Gäu*, *Der schnippisch Bur und der Landvogt*, *Der guldig Bächer zChleiwange*, *Der Rickebacher Müller und sy Hund*.

Schon in meiner Primarschulzeit, in den Jahren vor 1910, lernte ich mehrere dieser Geschichtlein kennen, aus dem Lesebuch oder aus der Samstag-Vorlesestunde des Lehrers. Ein Dutzend Jahre später erst stiess ich, als Student des für die Erforschung der Volksdichtung hoch anregenden und begeisternden Professors *Otto von Greyerz* an der Universität Bern, auf die Quelle jener alten Werklein, weil ich mich in einer Prüfungsaufgabe mit den «Anfängen der solothurnischen Mundartdichtung» zu befassen hatte.

Nochmals näher zur Sache, diesmal mit kritischer Überlegung, trat ich in den fünfziger Jahren, nämlich bei den Vorarbeiten zur Biographie über Bundesrat Bernhard Hammer.³ Da erschien unter seinen Vorfahren als Müller von Rickenbach der in die Volkssage eingegangene *Johann Georg Hammer*⁴, somit musste ich zurückgreifen auf den Erzähler *Bernhard Wyss*, der ihm unter dem Titel «Volksüberlieferung, Sagen» ein ganzes Kapitel gewidmet hatte. Er machte da ganz bestimmte Aussagen über ihn, dass er begütert gewesen, im Jura einen Sennberg besessen habe, auf einer Pilgerfahrt nach Einsiedeln von Räufern überfallen, aber durch seinen Hund gerettet worden sei, und noch mehr dergleichen. War das zu belegen? — Hier der Text⁵:

Vor hundert und meh Johre het dRickebacher Mühli ime Ma ghört, dä isch au ne grosse Bur gsi, und im Jura oberhalb Hägedorf het er derzue ne Sennbärg mit vil Wald als Eige gha. Dä Wald isch em ganz bsunders am Härz gläge, drum het er en au jedi Wuchen emol bsuecht, für zum rächte zluége. Als Schutz und Bigleiter het er eister sy stark Hund mitgno, und gwöhnli, seit me, heig er uffem Rückwäg im Chilchliwirtshus⁶ vo Bärewil e Schoppe trunke und mit de Lüte sy Gschpass gha. Dä Sennbärg het Müllersbärgli⁷ gheisse, e richtige Sennbärg zu guet achtzg Jucherte, mit Weid und Wald, mit Hus und Schüre.⁸

Emol isch grossi Ängelwichi zEisele⁹ gsi, und der Müller het au wölle goh. Zue sälber Zyt het me no keini Dampfschiff gha uffem Luzärnersee, au kei Isebahn vo Baden uff Züri.¹⁰ Men isch zFuess gange, mit eme rächte Stücke i der Hand und e paar Fotzelschnitte¹¹ ime Seckli, für so wenig as mögli is Wirtshus müesse zgeh. Das isch öppen au no gwallfahrtet gsi, anderisch as jetze!

Nun het, wie scho gseit, der Müller e mächtige Hund gha. Dä isch bschtändig a syr Syte gsi und het au znacht näbem Bett vom Heer gwachtet. Aber uff Eisele hätt me dank das Tier nit dörfe mitneh, es hätt si nit gschickt.

Bim Furtgoh het der Müller drum im Hund zverstoh gge, är müess deheim blybe, und dChnächte hei nen unter sMüllers Auge müessen yspere.

Der Müller isch abgreist, aber zObe isch der Hund etrunne, uuf und furt em Meischer zue. Im Freiamt ussen isch er em noch cho; doch will em

sGwüsse gseit het, er heig gfehlt, so isch das guete Tier bloss vo wytem hinterem Heer noch gloffe — so nes Tierli het ebe mängisch meh Verstand as e Mönch!

Do, was gscheht? Ordeli feischer ischs scho gsi, do chöme gechlige¹² zwoo Räuber ussere Hölzli use geschliche und hinterem Müller här. Jetz wärs ihm gwüss ums Läbe gange, wenn er nit gueti Hülf übercho hätt. Der Hund nämli het sofort gmerkt, was im Spiel isch und satzet bogewys druflos, früe gnue, um dene Halungge sBei zstelle. Grad hei si mit em Chnüttel wölle zuehaue, het se scho der Hund überschlagen und ne dHose vom Hinter ewäg zFätze grisse, ass si wie verhudlet usgeh hei. Das isch alls so weidli gange, wie wenn der Hörnlima chunt, doch der Müller isch grettet gsi, dure eige Hund won är am Morge het lo yspere und wo ihm jetz vor Freud faschgar dHut abschläcket het. Der Heer hätt jetz dene zwoo vom Schelmepack jo chönne der Garuus mache, aber er het se lo lauffe die Nüttnetze, shätt ne fryli schlächter chönne goh!

Jetz het dä brav Hund doch dörfe mitgoh uff Eiselen ine. Dört het der Müller e grossi Cherze ggopferet, au Mässe lo läse, und zum ewige Gidächt-nus het er i der Chloschterchilche ime Bildli¹³ lo ufmole, wien är dört bättet het und der Hund näbem ihm am Bode glägen isch. I ha die Tafel sälber gseh, zhinterisch i der Chilche, unter der Decki oben isch si ghanget. Am Platz aber, wo ihn dSchelme agriffe gha hei, het er es Chrüz lo ufstelle. Wär uff Eisele goht, cha's gseh, es stoht jetz no, nit wyt vom Büelisacher¹⁴ am Ruschibach.

Nun, was ist von diesem Geschichtlein zu halten? Es hört sich ja wirklich wie eine Volkssage an. Kann *Bernhard Wyss* als Gewährsmann dafür angesehen werden?

Wyss stammte aus Kappel im solothurnischen Gäu, wurde Volksschullehrer und amtete in Büsserach, Hochwald und Luterbach, zuletzt in Solothurn.¹⁵ Seine Söhne waren der wohlbekannte Gesanglehrer und Komponist *Edmund Wyss* sowie der Germanist Professor *Bernhard Wyss* an der Kantonsschule Solothurn. Seine Lebenszeit liegt zwischen 1833 und 1889. Sein Vorgänger auf dem Dichterwege ist der blinde Oltner Schultheissensohn *Alois Glutz* gewesen (1789–1827), der hochbegabte Volksliederdichter, der seine Gesänge selber mit Gitarrebegleitung von Dorf zu Dorf vorgetragen hatte und im Gäu unvergessen blieb. Zuerst veröffentlichte Wyss, wohl angeregt durch *Gotthelf*¹⁶, in der Berner Zeitung «Bund» die Kiltabendgeschichten, die er dann 1863, 1865 und 1876 zusammen mit neuen Stücken in seinen Werklein «Schwizerdütsch»¹⁷, «Aus Schule und Leben», «Leichte Kost» herausgab. Es ist überzeugend, dass er in den meisten seiner Ge-

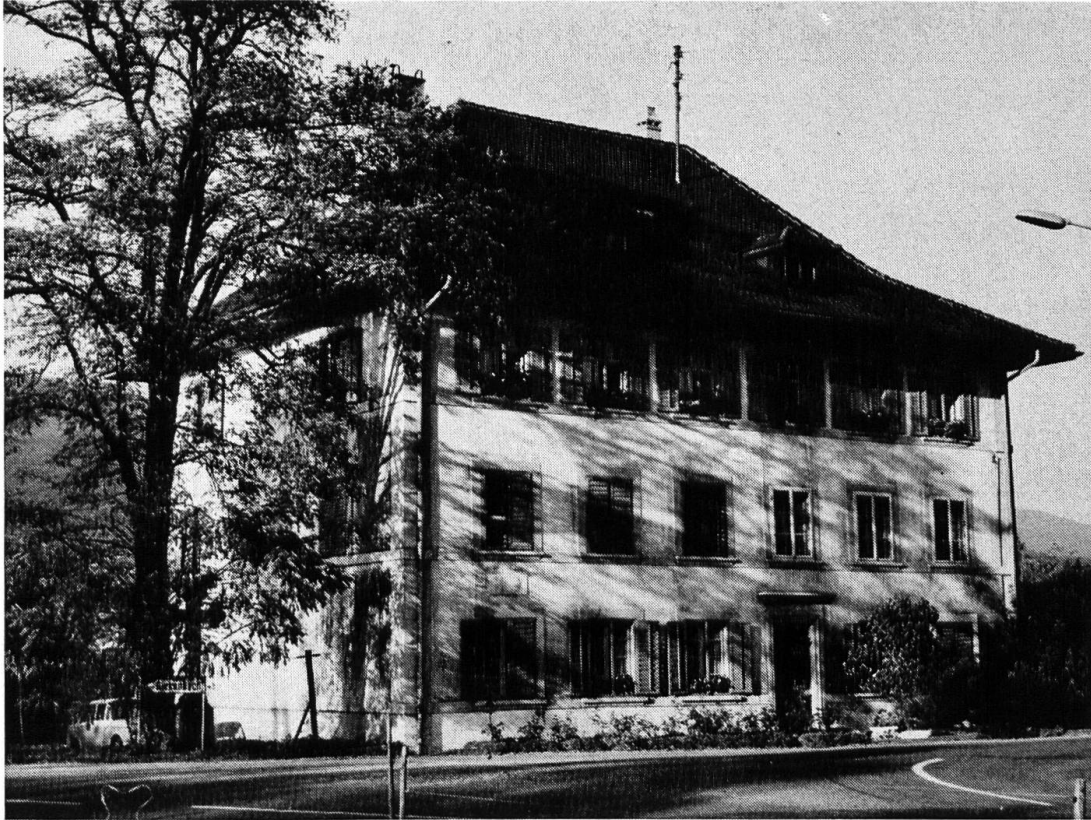
schichtlein, Verse und Sprüche direkt aus dem Volksmunde schöpfte, und dass er sie als «ein Beitrag zur schweizerischen Folklore» betrachtete, als «Material zum verdienstvollen Werk eines schweizerischen Wörterbuches». ¹⁸ Man zählt ihn mit *F. J. Schild*, *Jakob Hofstätter* und *Josef Joachim* ¹⁹ zu den solothurnischen Schriftstellern, die zu den frühen Begründern der Mundartdichtung im Kanton gehören. Sie alle stützten sich auf damals noch kräftig pulsierendes Volksgut und haben damit zur Erforschung der schweizerischen Folklore untrügliche Belege geliefert.

Was uns Bernhard Wyss in seinem Geschichtlein über den Rickenbacher Müller mitteilt, ist der Ertrag eines Sammlers, der den Alten auf den Mund schaute; er kannte seine Gewährsleute, musste sich also nichts vormachen lassen. Hie und da, um der Sache Gewicht zu geben, nimmt er selber die Stimme des Gewährsmannes an, so in obigem Geschichtlein, wenn er versichert, er habe die Votivtafel in der Klosterkirche von Einsiedeln selber gesehen, obschon das, wie wir noch hören werden, zeitlich nicht möglich war. Aufkommende Zweifel entkräftet er geschickt damit, dass er von diesem Müller noch weitere solcher Sagengeschichtlein mitteilt. Als Nachbar der Mühle von Rickenbach standen ihm gewiss Originalaussagen zur Verfügung.

Wie aber ist der Müller selber zu belegen? Er entstammte einer Familie, die, aus dem Emmental kommend, im Jahre 1528 in Solothurn das Bürgerrecht ²⁰ erworben hatte. Die ersten des Stammes sassen als Gastgeber ²¹ auf Bad Attisholz, nachher auf den Mühlen von Oberdorf und Langendorf. *Johannes Hammer*, 1603–1676, Müller, Gemeindeammann, Führer der Leberberger im Bauernkrieg von 1653, kaufte anno 1662 die Mühle von Rickenbach und setzte seinen Sohn *Urs* dorthin. Dessen Sohn *Hans Georg* nun, 1654–1730, ist der Müller unseres Geschichtleins, Stammvater der Hammer in Rickenbach und Olten, wo sie sesshaft blieben bis in die Gegenwart, oder wie unter Bundesrat Hammer wieder nach Solothurn zurücksiedelten. Zur Mühle gehörte, wie immer üblich, ein beträchtliches Bauerngut, ausserdem besass er droben im nahen Jura mit dem Müllersbergli ²² einen ansehnlichen Sennberg mit Weide und Wald. Als reicher Vater, der jedem seiner vier Söhne ein Mühlengut hinterliess, auch als ein leutseliger Mann ist er in die dörfliche Sagengeschichte eingegangen, wie oben durch seine Pilgerfahrt nach Einsiedeln bezeugt ist.

Dies alles, sowohl die urkundlich belegbaren Tatsachen wie die volkskundlichen Ausschmückungen, reizten geradezu, dem Wahrheitsbeweise derselben nachzuforschen. Dies ist das Ergebnis:

Den reichen Müller von Rickenbach hat es gegeben. Das bei seinem Tode erstellte Inventar weist an barem Geld, an Gütern und Gültbriefen ein



Die Mühle von Rickenbach

Gesamtvermögen von 76 795 Gulden aus, was einem heutigen Geldwerte von rund drei Millionen Franken entsprechen würde.²³ Das Müllersbergli gab und gibt es noch heute. Es liegt im Jura oberhalb Hägendorf, am Abhang zwischen Allerheiligenberg und Bärenwil. Heutzutage ist dieses ehemalige Gut völlig aufgeforstet und gehört der Bürgergemeinde Olten. Umfang: rund 80 Jucharten. In den alten Grundbüchern ²⁴ ist es beschrieben, und noch im Vermessungsplan von 1906 sind die Gebäulichkeiten, Haus, Scheuer und Heuschopf eingetragen, dagegen habe ich selber anno 1910 bloss noch Mauerreste davon gesehen; gegenwärtig ist sozusagen nichts mehr vorhanden. Noch für 1875 vermerkt das Grundbuch, der Sennberg verfüge über 37½ Jucharten Holzland und vermöge 6 Kühe zur Sömmerung und 2 Kühe zur Winterung zu ertragen. Solche Sennberge gab es damals dort oben mehrere, zum Teil bestehen sie noch heute: Asp, Spalen, Allerheiligenberg.

Sodann, dass man zu Hammers Zeiten die Wallfahrt nach Einsiedeln zu Fuss ausführte, braucht gewiss keiner Belege; noch immer braucht der Volksmund dafür den Ausdruck «go eisele», nach Einsiedeln gehen. Gern

besuchten dabei die Pilger andere Wallfahrtsorte am Weg, oft Kapellen gewöhnlicher aber trotzdem beliebter Bauernheiliger oder legendärer Eremiten und anderer Frommen. Das scheint auch der Müller von Rickenbach getan zu haben, indem er in der Kirche von Sarmensdorf den Sarkophag der legendären Angelsachsen besuchte, der schon durch die Grafen von Hallwil dort errichtet worden sein soll.²⁵ Die Verehrung der Angelsachsen hat sich bis heute erhalten, war früher aber weit stärker ²⁶, so gerade in der legendenfreudigen Barockzeit, die Hammer miterlebte. Von Sarmensdorf setzte er dann seine Reise über die Anhöhe hinweg fort ins Freiamt hinab und gelangte zu den Höfen beim Büelisacher, wo ihn die Räuber überfielen, unweit des Platzes, wo schon seine verehrten Angelsachsen überfallen und erschlagen worden waren.

Was seinen starken Hund betrifft, so ist zu erwägen, dass die Mühle von Rickenbach abseits des Dorfes an der Dünnern liegt, und dass üblicherweise auf solchen Höfen derart gefürchtete Wächter gehalten werden, damals wie heute.

Die begonnenen Nachforschungen führten auch nach Einsiedeln hinauf. Es stellte sich die Frage: war etwa die Votivtafel in der Klosterkirche immer noch vorhanden? Der Stiftsarchivar ²⁷, der sich dafür sofort interessierte, antwortete am 8. September 1957 schriftlich: «Sämtliche Votivtafeln aus den Zeiten vor 1798 sind durch die Franzosen während der Besetzung des Stiftes zerstört worden. Sollte sich eine oder die andere ins 19. Jahrhundert hinüber erhalten haben, so wäre sie einer Entrümpelung von damals zum Opfer gefallen. In den Akten und Wunderberichten des Klosters wird über einen Müller von Rickenbach nichts gemeldet.» — Leider, war da nur noch zu sagen.

Umso mehr richtete sich nun das Augenmerk auf das Kreuz beim Büelisacher, dessen Stifter der Müller gewesen sein soll.²⁸

Als ich es im Herbst 1957 zum erstenmal betrachtet hatte, nachher auch hören konnte, was die Tradition noch behalten, schien der Legendentext vor mir lebendig zu werden. Das Kreuz steht direkt am Pilgerweg der Angelsachsen, und der alte Bauer Saxer vom Büelisacher, um nähere Auskunft gebeten, erzählte bedächtig folgendes: Von seiner Grossmutter habe er oft gehört, in dieser Gegend seien zwei Unglücke geschehen, nämlich in alter Zeit der Mord an den heiligen Angelsachsen zu Sarmensdorf, dann vor ungefähr zweihundert Jahren der Überfall auf einen wallfahrenden Müller, den aber sein starker Sennenhund habe retten können, indem er die Räuber verjagt habe. Dieser reiche Mann habe dann das Kreuz drüben am Höllbach gestiftet, wo der Anschlag stattgefunden habe und das Kreuz heute noch stehe.



Beweise dafür gebe es wohl nicht, aber für so dumm dürfe man unsere Vorfahren auch nicht halten, dass sie für nichts und wieder nichts hier ein Kreuz aufgerichtet und drüben in Sarmenstorf einen Sarkophag gestiftet hätten!

War diese Bauernweisheit nicht der Überprüfung wert? Kürzlich besuchte ich die Örtlichkeiten nochmals, um den heutigen Zustand feststellen zu können und zugleich zu vernehmen, ob die Tradition noch lebendig sei. Der alte Bauer Saxer auf Büelisacher war inzwischen gestorben, dagegen wusste sein Sohn sozusagen wörtlich die Aussage des Vaters zu repetieren, was sich äußerst frappant anhörte, denn die erste Begegnung hatte immerhin vor zwanzig Jahren stattgefunden und ohne Anwesenheit des jungen Bauern. Er wies mich richtigerweise zu seinem Nachbarn auf Höllhof ²⁹, wo unten an der Landstrasse und nahe am erwähnten Bach das Kreuz sich erhebt. Unser Fotobild zeigt es. Auf den ersten Blick wird man allerdings konstatieren, dass es nicht alt ist. Andere Kreuze der Gegend weisen typische spätbarocke Merkmale auf, dieses aber trägt ja die Jahrzahl 1903. Jawohl, sagte man mir auf Höllhof, das alte Kreuz, weil aus brüchigem Sandstein gehauen, war völlig schitter geworden und musste damals ersetzt werden. Unsere alte Mutter brachte uns aber bei, die Tradition weiterhin zu befolgen, das Kreuz in Obhut zu nehmen und es zu schmücken, gleichsam zur Erinnerung an das, was dort geschehen.

Unsere Bemühungen waren damit belohnt: das Sagengeschichtlein war zur Tatsache geworden, auch dann, wenn man auf Höllhof keine weiteren Hinweise mehr, weil die Leute zu jung, dazu geben konnte.

Ohne Antwort geblieben ist zwar noch die Frage nach dem Jahre der Pilgerfahrt. Diese dürfte erst nach dem Villmerger Krieg von 1712 stattgefunden haben, als wieder eine ruhige Zeit anbrach und die Wallfahrt nach Sarmenstorf erneut einen kräftigen Aufschwung nahm.³⁰ Hammer hatte damals den Höhepunkt seines Aufstieges erreicht, was damit ausgedrückt wird, dass er daheim an der Mühle einen Wappenstein anbringen liess, gezeichnet mit der Jahrzahl und seinen Initialen: H. J. H. 1718 (Hans Jörg Hammer).³¹ Eine ähnliche Inschrift dürfte sich auch auf dem Stifterkreuz im Freiamt befunden haben.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Wir haben es mit einem typischen Volksgeschichtlein zu tun, das einen wahren Kern birgt, sagenhaft ausgeschmückt. Überall und sehr gern in Verbindung mit legendären Heiligen oder Einsiedlern sind solche Berichte in der Schweiz zu finden. Noch vor wenig Jahren hat man sie völlig dem Gebiete der volkstümlichen Fabeleien zugewiesen. Die Ansicht darüber hat sich aber unter den Bemühungen ausgebildeter Forscher bedeutungsvoll geändert, so über Urs und Viktor von Solothurn, über Verena von Zurzach, über Fridolin den Heiligen des Glarnerlandes, um nicht mehr zu erwähnen. Man hat gelernt, Lebensgeschehnisse aus der damaligen Zeit zu verstehen und zu bewerten, selbst bisher unbeachtet gebliebene Nebensächlichkeiten in die Waagschale zu setzen, besonders hinterlassene Denkmäler, wie in unserem Fall die von einem Gewährsmann des Bernhard Wyss noch gesehene Votivtafel in der Klosterkirche von Einsiedeln, sowie das erneuerte Kreuz am Pilgerweg als Tatsachen anzuerkennen. Zu beachten ist ferner, dass die von Wyss genannten Örtlichkeiten stimmen. Aufgewertet erscheinen daher diese alten legendären Berichte heutzutage als liebenswerte Beiträge zur Heimat- und Familiengeschichte, und dahin einzureihen ist denn auch unsere Pilgerfahrt des Müllers von Rickenbach.

Quellennachweis

¹ *Franziskus Haffner*, Der kleine solothurnische Schauplatz, Solothurn 1666. — ² *Josef Joachim*, 1835–1904, von Kestenholz im solothurnischen Gäu; Bauer, Redaktor, Volksschriftsteller. Biographie und Werkverzeichnis bei *Richard Flury*, Josef Joachim, Leben und Werk, Solothurn 1945. — ³ *Eduard Fischer*, Bundesrat Bernhard Hammer, 1822–1907, von Solothurn und Olten, Solothurn 1969. — ⁴ Johann Georg Hammer, 1654–1730, siehe Biographie Bundesrat Hammer, Text und Stammbaum. — ⁵ Aus «Schwizer-Dütsch», Sammlung deutsch-schweizerischer Mundart-Literatur, Kanton Solothurn, Heft 1 und 2, herausgegeben von *Otto Sutermeister*, Orell Füssli und Co., Zürich 1882. — ⁶ Wirtschaft mit einem Glockentürmlein. — ⁷ Weil der Sennberg zur Mühle von Rickenbach gehörte. — ⁸ Von den Gebäuden sind heutzutage bloss noch spärliche Mauerreste vorhanden. — ⁹ Festtag der Engelweihe im Kloster Einsiedeln. — ¹⁰ Erst im Mai 1858 wurde die Bahnverbindung Olten–Aarau eröffnet. — ¹¹ Im Teig gebackene Brotschnit-

ten. — ¹² Jäh, plötzlich. — ¹³ Eine Votivtafel, auf Holz gemaltes Bildchen. — ¹⁴ Am Pilgerweg von Sarmenstorf ins Freiamt hinab gelegen; hiezu *Martin Baur*, Geschichte von Sarmenstorf, Einsiedeln 1942. — ¹⁵ *Albin Fringeli*, Vo de Solothurner Mundartdichter, in «Schwyzerlüt», Fryburg 1945. — ¹⁶ *Otto von Greyerz*, gewesener Professor an der Universität Bern, in «Mundartdichtung der deutschen Schweiz», bei Hassel, Leipzig 1924. — ¹⁷ *Bernhard Wyss*, 1833–1889, Bauer, Lehrer, zuletzt in Solothurn, Volksschriftsteller; das Bändchen «Schwizerdütsch» 1863 im Verlag der Scherer'schen Buchhandlung Solothurn, die andern zwei im Selbstverlag. — ¹⁸ Im Vorwort zu «Schwizerdütsch». — ¹⁹ *Franz Joseph Schild*, von Grenchen, 1821–1889, Arzt, später in Solothurn, als Grossätti ussem Läberbärg bekannt, sehr fleissiger Volksschriftsteller; die Neuausgabe seines Gesamtwerkes durch Leo Altermatt, Solothurn 1960. — *Jakob Hofstetter*, von Luterbach, 1825–1871, Arzt, Volksschriftsteller: «Aus Berg und Thal», 3 Bändchen, Zürich 1863–1865. — Josef Joachim, siehe Anmerkung 2. — ²⁰ Siehe Biographie Bundesrat Hammer, Anmerkung 3. — ²¹ Gasthofbesitzer, Hotelier. — ²² Siehe Anmerkungen 7 und 24. — ²³ Siehe Biographie Bundesrat Hammer. — ²⁴ Grundbücher und Pläne in der Amtschreiberei Olten. — ²⁵ *Eduard Fischer*, Schweizer Legendenbuch, Einsiedeln 1943. — ²⁶ *Martin Baur*, Geschichte von Sarmenstorf, Einsiedeln 1942. — ²⁷ *Rudolf Henggeler*, Stiftsarchivar in Einsiedeln. — ²⁸ Nach *Bernhard Wyss*, «Schwizerdütsch». Hier ist zu beachten, dass Wyss geschrieben hat: «nit wyt vom Büelisacher», das heisst unweit, in der Nähe. Der Bachname Ruschibach ist wohl bloss ein schmückendes, allerdings gut getroffenes Beiwort; der Bach heisst Höllbach. — ²⁹ Familie Ender-Hüsser auf Höllhof. — ³⁰ Siehe Anmerkung 26. — ³¹ Siehe Biographie Bundesrat Hammer.

Die Rickenbacher Wegkreuze

Von MAX BANHOLZER

Noch stehen im Solothurnerland zahlreiche Kreuze an den Wegen, als Zeugen des christlichen Glaubens unserer Vorfahren und zu heilsamer Besinnung auch für unsere Zeit. Heute sollen die vier Kreuze von Rickenbach kurz vorgestellt werden.

Das Dorfkreuz

Das wuchtige Kreuz steht seit 1973 an der alten Landstrasse bei der Kapelle; vorher stand es am Bach gegenüber dem Restaurant Kreuz. Es wurde 1934 von der Gemeinde zur Erinnerung an den ersten Weltkrieg errichtet und stellt eine Kopie eines Werkes von 1767 dar; die beiden Jahreszahlen finden sich denn auch eingemeisselt. Auf den grossen Kleeblattenden sehen wir die Leidenswerkzeuge Christi (Leitern und Lanzen), Sonne und Mondsichel mit drei Sternen — wohl als Zeichen der universalen Herrschaft des Erlösers, am Stamm einen Hostienkelch. Das Kreuz steht möglicherweise im Zusammenhang mit den Bauarbeiten an der Laurentiuskapelle um 1764/